

PETER SEDLMEIER & KATRIN ROSCHER  
(Institut für Psychologie, TU-Chemnitz)

## Beeinflussen Informationen über Geschlecht und Attraktivität von Interpreten musikalische Präferenzurteile?

**Hintergrund:** Behne (1990) fand, dass selbst bei Musikstudenten Informationen über das vermeintliche Geschlecht der Interpreten die Bewertung ästhetischer Aspekte von Klaviermusik systematisch beeinflussten. Aufgrund bisheriger Befunde in vielen Bereichen der Psychologie liegt es nahe, zu vermuten, dass nicht nur das Geschlecht, sondern auch die Attraktivität von Interpreten Auswirkungen auf die Rezeption von Musik hat. Außerdem gibt es einige Indizien dafür, dass Musikinstrumenten ein „Geschlecht“ zugeordnet wird: das lässt erwarten, dass auch die Passung zwischen dem Geschlecht des Musikinstruments und dem Interpreten die Bewertung von Musik beeinflusst.

**Ziele und Fragestellungen:** Es sollte untersucht werden, wie sich das Geschlecht der Interpreten, die Passung von Interpreten- und „Instrumentengeschlecht“ (beispielsweise ist eine Harfe ein „weibliches“ Instrument) und die Attraktivität der Interpreten auf musikalische Präferenzurteile auswirkt.

**Methoden:** In einer Vorstudie ( $n = 46$ ) wurden Attraktivitätsurteile für die Interpreten und die „Weiblichkeit“ bzw. „Männlichkeit“ von Instrumenten erhoben. In zwei folgenden Studien hörten die Versuchsteilnehmer Musikstücke mit unterschiedlichen Soloinstrumenten und sahen dazu Bilder und kurze (fingierte) Lebensläufe von unterschiedlich attraktiven (vermeintlichen) Interpreten. Nach jedem Musikstück gaben die Versuchsteilnehmer an, wie gut ihnen dieses gefallen hatte. In Studie 1 ( $n =$

80) sahen alle Teilnehmer zwei Interpretinnen und zwei Interpreten und hörten dazu jeweils ein Musikstück (Harfe, Violine, Saxophon oder Trompete). Die Kombination von Musikstück, Attraktivität und Passung (z. B. Harfe & Frau = „Passung“, Harfe & Mann = „keine Passung“) war über die Teilnehmer hinweg ausbalanciert. Studie 2 ( $n = 81$ ) war eine Replikation von Studie 1, bei der jedoch die doppelte Anzahl von Bildern benutzt wurde, die zudem hinsichtlich einiger Merkmale vereinheitlicht waren. Außerdem wurden die fingierten Lebensläufe noch weiter parallelisiert.

**Ergebnisse:** In der ersten Studie ergab sich ein „Kongruenzeffekt“: wenn Interpreten- und Instrumentengeschlecht übereinstimmten, (z. B. eine Interpretin spielt Harfe) waren die Präferenzurteile höher als wenn das nicht der Fall war. Zusätzlich „spielten“ attraktivere männliche (nicht aber weibliche) Interpreten auch besser. Der Kongruenzeffekt ließ sich in der zweiten Studie nur teilweise replizieren, der Einfluss der Attraktivität war aber vergleichbar zu dem in der ersten Studie. Ein unabhängiger Effekt des Geschlechts fand sich in keiner Studie.

**Schlussfolgerungen:** Die Ergebnisse legen nahe, dass Präferenzurteile („Wie gut hat mir dieses Musikstück gefallen?“) systematisch durch Informationen über die Attraktivität der Interpretinnen und Interpreten und auch durch ihr Geschlecht, insbesondere in Kombination mit dem Instrumentengeschlecht beeinflusst werden können.

PETER SEDLMEIER & KATRIN ROSCHER  
 (Department of Psychology, University of Chemnitz)

## Do musical preferences depend on the gender and attractiveness of the musicians?

**Background:** Behne (1990) found that when music students listening to a piano sonata were given a gender to associate with the pianist information had a systematic impact on the students' ratings of aesthetic aspects of the music. The attractiveness of music performers should also affect music ratings, as suggested by the strong impact of attractiveness on judgments of all sorts, found in many areas of research. Moreover, the "gender" of the musical instrument played and especially the match between instrument and performer might influence such ratings.

**Aims and Questions:** We investigated whether the (alleged) gender of the performer also influenced preference ratings for music pieces. In addition we wanted to find out whether the match between the "gender" of the instrument played (e.g., a harp is a "female" instrument) and the performer's gender as well as the performer's attractiveness had an impact on preference ratings for the music listened to.

**Methods:** In a pilot study, we had 46 participants rate the attractiveness of faces taken from the Internet, as well as the extent to which common music instruments are "male" or "female." In two further studies, participants listened to several pieces of music played with different instruments. While listening, they saw the face of the (alleged) performer on a computer screen and read a short vita. After each piece, participants rated their liking of that piece. In Study 1 (n = 80), participants had to rate four pieces (harp, violin, saxophone, and trumpet) that were (allegedly) played by two male and two female performers, one of each rated as relatively attractive and one as relatively less attractive. The combination of

music pieces, attractiveness of performers, and match between "gender" of instrument and gender of performer was counterbalanced across participants. Study 2 (n = 81) was a replication of Study 1 in which eight instead of four performers were introduced and in which the performers' faces were standardized (taken from another study instead of the Internet). In addition, the vitas were improved in respect to their comparability.

**Results:** Study 1 yielded a "congruency effect": If there was a match between the "gender" of the instrument and the performer's gender (e.g., a female performer playing the harp), preference ratings were higher than if there was no match. We also found higher preference ratings for the more attractive performers, but only for male, not female performers. The congruency effect was only partly replicated in Study 2 but performers' attractiveness again had a strong impact on participants' preference ratings (the more attractive performers generally "played" better music). Performers' gender alone did not have an independent effect in either study.

**Conclusions:** The results indicate that musical preference ratings ("How much did I like this piece of music?") are systematically influenced by information about the attractiveness of performers and may also be determined by performers' gender, possibly moderated by the "gender" of the instrument they play.

### References:

Behne, K.-E. (1990). "Blicken Sie auf die Pianisten?!" Zur bildhaften Beurteilung von Klaviermusik im Fernsehen. *Medienpsychologie*, 2, 115-131.